

Integrative Schulentwicklung in Baden-Württemberg Das Projekt „Schulunterstützende Begleitung (SCHUB)“ in Esslingen

Vorgeschichte und Rahmenbedingungen des Projekts

Die beiden beteiligten Schulen

Im Innenstadtbereich der Stadt Esslingen (Baden-Württemberg) liegen zwei Schulen in unmittelbarer Nachbarschaft, die sich beide seit jeher mit einem individuellen, pädagogischen Profil den Aufgaben als Schulen im sozialen Brennpunkt einer mehrperspektivisch heterogenen Schülerschaft stellen.

Die Burgschule ist eine in der Regel zweizügige Grund- und Hauptschule mit einer 10. Klasse Werkrealschule. Für alle 390 Schülerinnen und Schüler wird die Ganztageschule (Mit verlässlicher Angebotszeit bis 16 Uhr für die Grundschüler und einem offenen Freizeitbereich für die Sekundarstufenschüler) angeboten, die personell im Nachmittagsbereich auch von städtischen Pädagoginnen und Pädagogen mit 6 halben Stellen und einer Cafeteria mit eigenem Personal begleitet wird. Das Konzept der Ganztageschule an der Grundschule wird verstanden als „mehr Zeit für Bildung, Erziehung, Betreuung und Unterricht“¹. An der Schule ist darüber hinaus ein Schulsozialarbeiter tätig, der für die Schülerinnen und Schüler als auch für die Lehrerinnen und Lehrer bereits am Vormittag in Krisensituationen ansprechbar ist. Eine türkisch muttersprachliche Mitarbeiterin bietet Sprachkurse für die Kinder mit türkischem Migrationshintergrund an. Ab dem Schuljahr 2006/07 wird von der Schule die Einrichtung einer Integrationsklasse als Integratives Schulentwicklungsprojekt (ISEP2) angestrebt. Zwei Kinder mit Down-Syndrom und zwei Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich Lernen werden dann gemeinsam mit anderen Kindern aus dem Einzugsbereich der Burgschule in die Grundschulklasse eingeschult.

Die benachbarte Schillerschule ist eine Grund- und Hauptschule mit ca. 370 Schülerinnen und Schülern, der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund beträgt etwa 60 % und darunter sind ca. eine Hälfte der Kinder und Jugendlichen türkischer Nationalität. Seit 1999 besteht an der Schule ein Sprachzentrum, es handelt sich um eine Einrichtung, die verschiedene Sprachlernangebote für Kinder, Jugendliche und

¹ Siehe Schulkonzept auf der Homepage der Burgschule.

² Neben dem am weitesten favorisierten Konzept des Aussenklassenmodells, d.h. eine Klasse einer Sonder- oder Förderschule wird räumlich ausgelagert an eine Regelschule und es findet in unterschiedlicher Intensität und Umfang gemeinsamer Unterricht mit einer Kooperationsklasse statt, handelt es sich bei dem ISEP um ein bisher mit 27 Standorten eher verhalten umgesetztes Konzept in Baden-Württemberg.

Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund anbietet. An der Schule gibt es eine verlässliche Grundschulbetreuung von 07:00 Uhr bis 14:00 Uhr. Auch an der Schillerschule ist ein Schulsozialarbeiter mit einer vollen Stelle beschäftigt, neben einer Freizeitpädagogin. Die beiden sozialpädagogisch qualifizierten Fachkräfte unterstützen die Lehrerschaft und bieten Freizeitaktivitäten an. Die Schule wurde 2002 vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport mit dem Prädikat "Bildungswerkstatt Baden-Württemberg" und 2003 mit dem Bundespreis für Hauptschulen der Hertie- und Bosch-Stiftung für innovative Projekte ausgezeichnet³.

Engagement und Motive

Das Engagement der beiden Schulen als auch der Schulleitungen für die sonderpädagogische Erweiterung des Schulangebotes wurde zunächst mit der weitgehenden Auslastung der schulinternen Schulsozialarbeit und mit einem über deren Handlungsbereich hinausgehenden Bedarf an *innerunterrichtlicher*, lern- und förderbedarfsbezogener Unterstützung von den Schulleitungen begründet. Darüber hinaus wurden zusätzliche Belastungsfaktoren für die schul- und unterrichtsbezogene Arbeit an den beiden Brennpunktschulen als Anlässe für die Reflexion und Erweiterung des Schulkonzeptes im Hinblick auf Unterricht in heterogenen Lerngruppen genannt, wie:

- der hohe Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und deren, nicht erst seit der PISA-Studie vielfach konstatierten, zunehmenden Bildungsbenachteiligung,
- der nachhaltige Umzug der Schillerschule in den Innenstadtbereich mit einer veränderten Schülerpopulation,
- die von den Lehrkräften festgestellte generelle Zunahme von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Lern- und Verhaltensdispositionen (im Grund- und Sekundarstufenalter), deren Förderung im Bereich soziale und emotionale Entwicklung sowie Lernen in einem Regelunterricht mit den entsprechenden Rahmenbedingungen oftmals nicht mehr geleistet werden kann.
- Im Einzugsbereich der beiden Schulen liegen zwei Jugendhilfeeinrichtungen. Kinder und Jugendliche dieser Einrichtungen

³ Weitere Informationen auf der Homepage der Schillerschule.

haben häufig Schwierigkeiten mit sich selbst und anderen. Dies macht sich natürlich auch in der Schule bemerkbar. Vor allem bei Inobhutnahmen durch das Jugendamt ist eine schnelle Aufnahme in eine Schule im Einzugsbereich der Jugendhilfeeinrichtung notwendig. In dieser Situation sind die Kinder und Jugendlichen mit der Schule und die Schule mit diesen Schüler/innen überfordert. Häufig kommt es hierbei zu Umschulungen an andere Hauptschulen, zu Umschulungen an die Schule für Erziehungshilfe oder auch zu endgültigen Schulausschlüssen und Schulabbrüchen. Diese Konsequenzen sind oft sehr einschneidend und endgültig. Angesichts der Tatsache, dass die Schwierigkeiten aber oft in extremen Krisensituationen auftreten und deswegen temporärer Art sind, sollten gerade die Schulen, die sich mit Kindern und Jugendlichen befassen, die in Jugendhilfeeinrichtungen leben, Möglichkeiten erhalten, diese Schüler/innen sehr individuell anzusprechen⁴.

Die Schulleitung der Burgschule zeigt ein konkretes Interesse an der Erweiterung des Umgangs mit Heterogenität im Kontext einer Pädagogik der Vielfalt, indem sie seit dem Schuljahr 06/07 zudem auch Kinder mit zieldifferentem Lern- und Förderbedarf im Rahmen einer eingerichteten Integrationsklasse (nach dem Modell ISEP) vorhält. Neben dem Engagement der Schulen und ihrer pädagogischen Kollegien, ist es aber vor allem der Unterstützung des zuständigen Schulamtes in Nürtingen zu verdanken, dass es zur konzeptionellen Erweiterung der beiden Schulen durch eine Art *Ressource-Room*⁵ gekommen ist. Außer den generellen pädagogischen Überlegungen und dem Interesse an einer Konzeptentwicklung zur integrativen Förderung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich emotionale und soziale Entwicklung (Kinder mit Schwierigkeiten in und mit der Schule), waren für das Schulamt auch Gründe in der Kapazitätsauslastung der Schulen für Erziehungshilfe Anlass für eine notwendige Erweiterung des Zielgruppenspektrums von Regelschulen ausschlaggebend. Insbesondere für jene Schülerinnen und Schüler, bei welchen eine vorübergehende sonderpädagogische Unterstützung im Unterricht und individuelle Förderung, die intensive

⁴ Nach Auskunft des zuständigen Schulamtes.

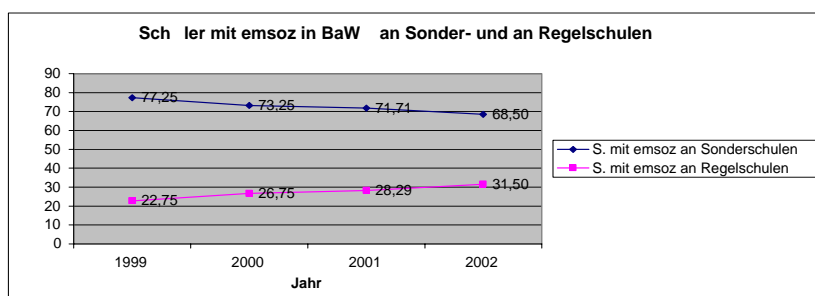
⁵ Ein Konzept aus Amerika, in welchem Sonderpädagoginnen und -pädagogen in räumlich innerhalb einer Regelschule anwesend sind und verschiedene Formen der sonderpädagogischen Ressourcen und Förderkonzepte anbieten.

Zusammenarbeit mit den Familien als auch eine intensive Unterstützung der Regelschullehrkräfte als erfolgsversprechende Lösungsansätze galten.

Die beiden im Projekt SchuB tätigen Lehrer (ein GHS-Lehrer mit Erfahrung in der Arbeit mit Schhüler/innen an der Schule für Erziehungshilfe, ein Sonderschullehrer) haben breite Erfahrungen im Unterricht und in der Förderung von Schülerinnen und Schülern im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung vorzuweisen. Sie sind darüber hinaus nicht nur ausführende Praxisinstanz, sondern als involvierte Projektleiter seit dem Projektbeginn auch auf der Metaebene in die Organisations- und Konzeptentwicklung sowie im Kontext der schulinternen Steuergruppe in die generelle Schulentwicklung eingebunden. Ihnen darf an dieser Stelle eineinhalb Jahre nach Projektbeginn, in Anbetracht der Anforderungen in der Einstiegsphase ein Lob ausgesprochen werden, für das engagierte, reflektierte und sensible persönliche Engagement in einem auch für sie selbst neuen Arbeitsfeld.

Neben dem beschriebenen individuellen, personalen Engagement an dem Schulstandort Esslingen, zeichnet sich in Baden-Württemberg ein deutlicher Trend zur integrativen Beschulung von Schülern in den Förderbereichen „soziale und emotionale Entwicklung“ aus. Dies zeigt sehr anschaulich das folgende, von Studierenden einer Seminargruppe im Rahmen eines Forschungskolloquiums an der PH Ludwigsburg im Sommersemester 2006 erstellte, Diagramm.

Diagramm 1:

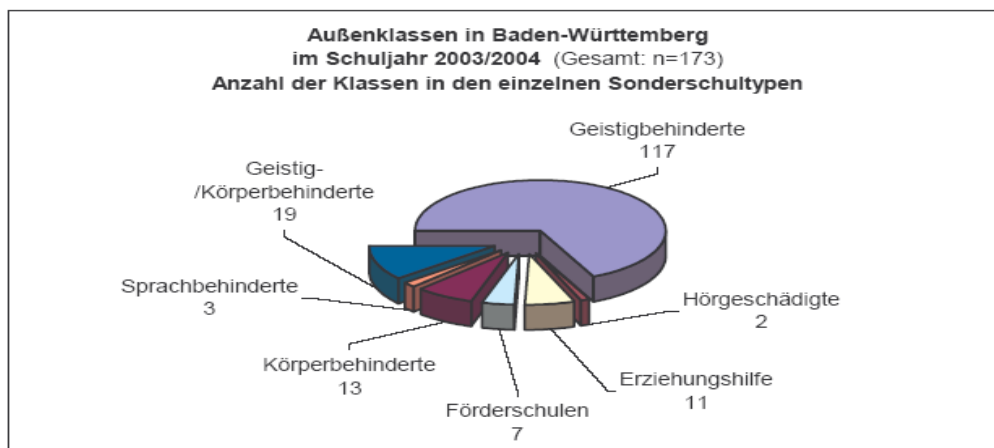


(Datenquelle: Kultusministerkonferenz, Statistische Veröffentlichungen, Dokumentation 179 und 177)

Überlegungen zum Konzept (vor dem Projektstart 2005)

Zunächst hatten beide Schulen bereits Erfahrungen in der Kooperation mit den Schulen für Lern- und Erziehungshilfe im Zusammenhang mit dem Sonderpädagogischen Dienst, der von zahlreichen Lehrkräften Wertschätzung erfährt. Allerdings sind die in der Regel festgelegten 1,5-2 Stunden pro Woche in Anbetracht der häufig erforderlichen intensiven, unterrichts- und förderungsbezogenen Beratung von Lehrkräften bzw. einer direkten sonderpädagogischen Förderung nicht ausreichend. Die Überlegung Aussenklassen an der Regelschule für Schüler mit besonderen Lern- und Verhaltensdispositionen einzurichten, wurde auf der Basis der geringen Erfahrungen für diese Zielgruppe⁶ (vgl. Abbildung 1) und der Tatsache der Existenz erfahrungsreicherer Konzepte verworfen.

Abbildung 1:



Petra Schmalenbach: Kleine Statistik. Außenklassen der Sonderschulen an allgemeinen Schulen 2003/04

So hat man sich phasenweise mit dem Gedanken beschäftigt, eine Klein- bzw. Trainingsklasse einzurichten. Somit hätte man die Überweisung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf im emotionalen oder sozialen Bereich zwar verhindern können, es wäre jedoch eine Rückführung in den Klassenverband unter Umständen erschwert gewesen, solange sich die systemischen Bedingungen nicht gravierend verändern konnten. Die Intention war es mit dem Konzept zeitlich

⁶ Bislang dominieren die Erfahrungen von Außenklassen mit Schülerinnen und Schülern der Schulen für Geistigbehinderte, die nahezu 80 % der Außenklassen in Baden-Württemberg ausmachen.

begrenzt in Problemsituationen Unterstützung zu leisten, sowie diese Unterstützung nicht dominant individuumorientiert im Sinne einer Einzelfall- oder gar Nachhilfe für die Schülerin oder den Schüler, sondern die Komplexität und die systemischen Zirkulärwirkungen einer problembehafteten Situation im schulischen Kontext zu berücksichtigen. Es sollte „nicht Aufgabe sein, den Schüler integrationsfähig zu machen“⁷, sondern die Klasse, den Unterricht, die schulinternen und gegebenenfalls auch -externen Faktoren für eine abweichende Erziehungs- und Lerndisposition in die Interventionen einzubeziehen.

Die zuvor an beiden Schulen lange thematisierte Vorstellung einer Klein- oder Trainingsklasse ist im Verständnis einiger Regelschulehrerinnen und -lehrer immer noch implizit enthalten und zeigt sich für die integrative Ausrichtung der SchuB als *negative Hypothek*. So war im ersten Schuljahr kein deutlicher Rückgang der Nachfrage zur Vollbeschulung von Schülerinnen und Schülern⁸ in der SchuB zu vermerken, erst seit einigen Monaten findet die präventiv und integrativ ausgerichtete Konzeption stärkere Anerkennung. Viele Kolleginnen und Kollegen begründen ihre erhöhte Akzeptanz und Bereitschaft zur Kooperation mit den positiven Erfahrungen von anderen Lehrkräften, die sich über die Zeit herumgesprachen haben und den Erfolgsmeldungen von Schülerinnen und Schülern selbst sowie deren Eltern. Trotzdem erhoffen sich einige Lehrerinnen und Lehrer teilweise immer noch dominant schnelle Entlastung durch die Abgabe der Schülerinnen und Schüler die Probleme machen und haben⁹.

Konzeptionelles zu SchuB

Die Erstellung eines Konzeptes erfolgt zeitgleich zu der Organisationsentwicklung. Da es in der einschlägigen Fachliteratur, als auch in der schulischen Praxis keine Beispiele für eine solche schulunterstützende Begleitung im Sinne eines *Ressource-Rooms* im deutschsprachigen Raum¹⁰ gab, die man zu übernehmen gedachte. Folgende Zielsetzungen gelten als handlungsleitende Prinzipien: SchuB agiert...

⁷ So der Wortlaut einer der Schulleiter.

⁸ Diese wird ausdrücklich nur in manifesten Krisensituationen, bspw. bei psychischen Problemen von Kindern und Jugendlichen, bei Schulverweigerungstendenzen, bei massiven und spontan nicht auflösbaren Konfliktsituationen zwischen Lehrerinnen/ Lehrern und den Schülerinnen / Schülern angeboten und unterliegt einer zeitlichen Befristung.

⁹ Ein vom Vertreter des Schulamtes favorisierter Begriff zur Beschreibung der Schülerpopulation in der SchuB.

¹⁰ Das Konzept erinnert stark an das Modell des *Ressource-Rooms* (Los Angeles, Kalifornien) in den USA.

- präventiv, weil Problemkonstellationen erkannt werden sollen, bevor Konflikte zu einer Größe angewachsen sind, wie sie von der Schule nicht mehr bewältigt werden können.
- individuell, weil jedes auffällige Verhalten verschiedene Ursachen haben kann und deshalb entsprechend situationsangemessene Lösungen erfordert.
- integrativ, weil das Ziel der Verbleib im Regelsystem ist. Deshalb sollen Problemlösungen in der Verantwortung aller Beteiligten liegen und die Prozesse der Veränderung gemeinsam von allen Beteiligten begleitet und gestaltet werden.
- nachhaltig, weil die Unterstützung auf Langzeitwirkung zielt, indem sie allen Beteiligten Lösungskompetenz vermitteln und tragfähige Strukturen schaffen will.¹¹

Die Angebotspalette orientiert sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen als auch an den Erfordernissen eines Unterrichts, der ihren besonderen Lern- und Verhaltensdispositionen entspricht. Darüber hinaus ist die Elternarbeit für den Erfolg einer integrativen Maßnahme von herausragender Bedeutung. Die Räume der SchuB-Kollegen stehen den Schülerinnen und Schülern jederzeit offen. Die beiden Kollegen bemühen sich im Rahmen der Ganztagsarbeit konkrete Angebote für Kinder und Jugendliche zu gestalten, die oftmals als erste Kontakt- und Zugangssituation darstellen. So werden Zusatzqualifikationen der beiden Sonderschullehrer (Theaterpädagogik, Bogenschießen etc.) effektiv genutzt. Für die Kolleginnen und Kollegen in der Lehrerschaft besteht neben dem direkten Kontakt auch die Möglichkeit über eine schriftliche Bedarfsmitteilung, welche die Unterstützungsangebote auflistet, Zugang zur schulunterstützenden Begleitung zu bekommen. Folgende Angebote sind darin enthalten:

¹¹ Siehe unveröffentlichter Konzeptentwurf vom 1.10.2005.

Beobachtungen von Sch. im Unterricht	⊗
Beobachtungen der Gruppen- u. Beziehungsstrukturen in Klassen	⊗
Einzelgespräche mit Sch.	⊗
Gespräche mit Schülergruppen	⊗
Diagnostische Abklärungen	⊗
Kollegiale Gespräche über Einzelfälle	⊗
Kollegiale Gespräche über Gruppen/ Klassen	⊗
Kollegiale Gespräche über Unterrichtsmethodik	⊗
Kollegiale Gespräche über Lehrerverhalten im Unterricht	⊗
Kollegiale Einzelgespräche in Krisensituationen	⊗
Vermittlung in Krisensituationen /Moderation	⊗
Unterstützung bei Elterngesprächen/ Erziehungsberatung	⊗
Übernahme von Elternkontakten	⊗
Teamenteaching	⊗
Projektbezogene Einbindung in den Unterricht	⊗
Begleitung an außerschulische Lernorte	⊗
Begleitung von Sch. im Unterricht	⊗
Sofortige Übernahme eines Schülers/einer Schülerin	⊗

Um der Gefahr eines reinen „Nachhilfeangebotes“ oder einer „Feuerwehrfunktion in Krisensituationen“ zu entgehen, sind insbesondere die kollegialen Kontakte von großer Bedeutung. Für die Sicherung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit, werden nicht nur die Daten über die Schülerinnen und Schüler und deren Familien, sondern auch die Daten zu den Beratungs- und Kooperationsgesprächen mit den Regelschullehrerinnen und -lehrern, die um Unterstützung ersuchen vertrauensvoll behandelt. Damit soll einer denunzierenden Reaktion auf bekennenden Unterstützungsbedarf gegenüber der Schulleitung und im Kollegium vorgebeugt werden.

Handlungsrahmen von SchuB

Ursprünglich war das Angebot der schulunterstützenden Begleitung nur für die Jugendlichen der Hauptschulzweige der beiden Brennpunktschulen (ab Klasse 5) mit besonderen Verhaltensdispositionen konzipiert. Zunehmend zeigen sich jedoch auch Unterstützungsbedürfnisse seitens der Schülerinnen und Schüler aus dem Grundschulbereich, was vor dem Hintergrund der präventiven Ausrichtung des Konzeptes durchaus sinnvoll erscheint, jedoch zu einer zusätzlichen Frequenzbelastung für die beiden Sonderschullehrer wird. Bei der Durchsicht der dokumentierten Betreuungsfälle in den vergangenen drei Schulhalbjahren zeigt sich eine etwas überproportionale Zahl an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund, welches zuvor nicht absehbar war. Neben den Kindern und Jugendlichen mit besonderen Erziehungsdispositionen werden mit steigender Tendenz Schülerinnen und Schüler mit besonderen Lerndispositionen vorgestellt oder selbst vorstellig. Ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit liegt in der intensiven Zusammenarbeit mit den Elternhäusern.

Ursprünglich war die SchuB als rein additives Konzept neben der Schulsozialarbeit gedacht. Bereits unmittelbar wenige Monate nach dem Start des Projektes wurden Überschneidungen in den Handlungsfeldern deutlich, da die Kinder und Jugendlichen welche betreut werden oftmals in beiden Maßnahmen auftauchen, und man führte gemeinsame Klärungsgespräche durch. Vorrangig stellte sich das Problem einer mangelhaften Abgrenzbarkeit der Handlungsfelder. Im Interesse einer ganzheitlichen Begleitung (auch von einzelnen Schülerinnen und Schülern) scheint zukünftig eine stärkere Kooperation und Vernetzung der beiden Bereiche miteinander erforderlich. Klare Grenzziehungen sind insofern deutlich zur Jugendhilfe auszumachen, jedoch innerhalb der Schulen selbst sollten Fallbezüge nicht ausnahmslos durch disziplinäre oder institutionelle Trennungen, sondern vorrangig durch Beziehungsstrukturen zwischen den Sozialarbeitern bzw. den Sonderschullehrern und den betroffenen Schülerinnen und Schülern bestimmt werden. Die beiden Sonderschullehrer haben oftmals durch die lern- und unterrichtsbezogene Tätigkeit mit den Schülerinnen und Schülern einen persönlichen Zugang gewonnen, der für weitere Interventionen auch schulbegleitend tragfähig sein kann. Eine Erarbeitung eines Kooperationsrahmens (fallorientiert und konzeptionell) wurde mehrfach diskutiert und eine pragmatische Vorgehensweise im Dialog für die nahe Zukunft vereinbart. Besonders um mögliche und vermeintliche

Konkurrenzsituationen zu vermeiden, muss eine klare und erfahrungsorientierte Zusammenarbeit gesichert werden.

Eckpunkte der Wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung begann im September 2005 und wird durch die Verfasserin dieses Beitrages gewährleistet. Handlungsleitende Fragestellungen liegen in

- der Professionalisierung der Kooperation und Teamarbeit in der SchuB und
- der Professionalisierung der Kooperation zwischen SchuB und den Lehrerinnen und Lehrern,
- der Effektivität des Projektes im Hinblick auf die Prävention und Integration von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Lern- und Verhaltensdispositionen und
- der Nachhaltigkeit des Projektes in Bezug auf die integrative Kompetenz und das integrative Potential einer Grund- und Hauptschule im sozialen Brennpunkt.

Repräsentative Ergebnisse im Kontext einer Befragung der Lehrerkollegien beider Schulen zu den ersten Kooperationserfahrungen zwischen Lehrerinnen, Lehrern und Mitarbeitern des Projektes werden im Frühjahr 2007 vorliegen. Im Rahmen einer Zwischenauswertung unter den Beteiligten des Projektes SchuB (Elternvertreter/-innen, Lehrer/-innen, Kooperationslehrer/-innen von benachbarten Förderschulen, Schulleiter/-innen, Schulamtsvertreter, Kollegen der SchuB und wissenschaftlicher Begleitung) zeigte sich nicht nur eine wachsende Akzeptanz der Zusammenarbeit mit der schulunterstützenden Begleitung durch die Eltern, die Schülerinnen und Schüler und die Lehrerkollegien, sondern auch ein über die Schule hinausgehendes Interesse anderer Grund- und Hauptschulen an dem Konzept. Dies kann für die Startphase, in der die konzeptionelle Entwicklung, die räumliche Gestaltung, Teamfindung und Kontakthanbahnung sowie die Projektpräsentation an den beiden Schulstandorten im ersten Schulhalbjahr 2005/06 im Vordergrund standen, durchaus bereits als Erfolg gewertet werden. Bei der schulunterstützenden Begleitung handelt es sich um ein Konzept, welches die vielfältige Landschaft der integrativen und

individuellen Förderorte und –angebote in Baden-Württemberg ergänzen könnte und zu einer verstärkten präventiven Ausrichtung (im Sinne der Empfehlungen der Kultusministerkonferenz) einer sonderpädagogischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Verhaltensdispositionen im Regelschulsystem wichtige Beiträge leisten kann.

Prof. Dr. Kerstin Merz-Atalik
Allgemeine und Rehabilitationspädagogik
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Fakultät für Sonderpädagogik
Reutlingen
Merz-Atalik@ph-ludwigsburg.de